

**Videobotschaft
von Bundesminister
Dr. Wolfgang Schäuble
anlässlich der Konferenz
„Migration und Integration –
Europas große Herausforderungen
Welche Rolle spielen die Medien?“
der Europäischen Rundfunkunion
am 23. November 2006 in Essen**

Ich hätte gerne an ihrer Konferenz persönlich teilgenommen. Weltumspannende Kommunikation gehört zu den großen Beschleunigern unserer Zeit, und deshalb kommt den Medien bei der Bewältigung der großen Herausforderungen „Migration und Integration“ vielfältige Bedeutung zu.

Medien verstärken den Zustand der Gleichzeitigkeit völlig unterschiedlicher Entwicklungsstände – wirtschaftlich, kulturell, politisch, sozial – in dieser einen Welt der Globalisierung mit sechs und bald annähernd zehn Milliarden Menschen, indem sie Informationen – insbesondere bewegte Bilder – mit all ihren komplexen Wirkungen von Erklärung und von Missverständnis in jedem Winkel der Erde verfügbar machen. So tragen Medien zu den großen

Migrationsströmen bei, deren Ursachen oft Not und Elend und die Hoffnung auf Überleben in einem anderen Teil der Welt sind. 190 Mio. Migranten zählen die Vereinten Nationen, ein gutes Drittel davon in Europa.

Und Medien tragen vielfältig zu den Lebensumständen bei, unter denen Migranten in den Zielländern leben, dazu ob Integration gelingt oder nicht, ob Aufnahmebereitschaft und Toleranz der Bevölkerung wachsen oder abnehmen. Nicht dass wir Politiker uns von unserer Verantwortung entlasten wollten, darum geht es überhaupt nicht, wenn ich von der Verantwortung der Medien rede. Jeder hat eben seine ganz eigenen Aufgaben.

Und Freiheit gelingt eben nur, wenn möglichst viele ihrer jeweiligen Verantwortung gerecht werden. Weil freiheitlich-rechtsstaatliche Verfassungen Missbrauch verhindern wollen, brauchen wir *checks and balances*. Das begründet die Vorzüge unserer föderalen Ordnung, und das begründet auch die Rolle von Medien in den politischen Diskussions- und Entscheidungsprozessen. Wie reichhaltig das alles sein kann, das konnte man in der vergangenen Woche bei den Bleiberechtsverhandlungen erst in der Koalition in Berlin und dann in der Innenministerkonferenz in Nürnberg wieder genießen.

Ein Rest an Gelassenheit bleibt dabei wichtig, damit wir am Ende auch die Aufgaben, Sicherheitsempfinden zu wahren, Vorurteile zu bekämpfen, Solidarität und Toleranz zu erhalten, nicht durch zu viel Aufregung und Alarmismus beschädigen. Und da sehe ich dann auch eine Verantwortung der Medien.

In der vergangenen Woche haben wir den Sicherheitsbericht vorgestellt, in dem Wissenschaftler über die Kriminalstatistik hinaus intensiv Sicherheitslage und Bedrohungsempfinden der Bevölkerung untersuchen – Wissenschaftler, die dabei zu dem Ergebnis gekommen sind, dass die Realität in der Bevölkerung vielfältig anders ist, als man aus der Wahrnehmung des täglichen Informationsangebots von elektronischen und Printmedien vermuten könnte. Dass eine übersteigerte, der Realität nicht entsprechende Bedrohungswahrnehmung der Integration eher hinderlich ist, das brauche ich nicht lange zu erläutern. Also kommt es auf Objektivität und Verhältnismäßigkeit auch in der Berichterstattung ganz entscheidend an.

Für die Integration etwa unserer türkischstämmigen Bevölkerung ist hilfreich, wenn sie sich nicht nur aus türkischsprachigen Medien unterrichtet. Denn die Deutschkenntnisse als Voraussetzung für gelingende Integration insbesondere der Kinder und Jugendlichen werden da-

durch so wenig gefördert wie die gemeinsame Kommunikation, ohne die Zusammenleben in einer freiheitlich verfassten Welt nicht möglich ist und ohne die wachsende Separierung, Ghettobildung bis eben hin zu zunehmenden Konflikten dann fast unvermeidlich sind. Und das setzt dann aber entsprechende mediale Angebote voraus. Bei unserer Islamkonferenz, um noch ein Beispiel zu nennen, wurde die Frage aufgeworfen, ob es im öffentlich-rechtlichen Fernsehen nicht auch ein Wort zum Freitag geben könnte.

Um aber nicht nur von den Zielländern zu reden, will ich die Initiative von Alicia Navarro erwähnen. Die Spanierin ist Honorarkonsulin Guineas in Las Palmas, und sie hat einen nur 17-minütigen Dokumentarfilm über das Schicksal von Schwarzafrikanern gedreht, die über die Kanarischen Inseln nach Europa gelangen wollen.

Diesen Film – ein Film, der nicht die verheißungsvolle Konsumwelt, sondern die traurige Realität zeigt – hat Frau Navarro auf bislang acht Reisen in Guinea gezeigt: in Krankenhäusern, Schulen, Moscheen, in Stadien, Kinos und auf öffentlichen Plätzen. Bis heute haben etwa 2 Mio. Guineer den Film gesehen. Und nach Angaben der Konsulin sind im vergangenen Jahr rund 70 Prozent weniger Guineer auf den Kanarischen Inseln gelandet als

2004. Und so ist die Initiative Frau Navarros auch ein Beispiel dafür, wie groß die Rolle der Medien und damit auch ihre Verantwortung ist.

Beim Stichwort „Verantwortung“ muss dann noch etwas zum dänischen Karikaturenstreit gesagt werden. Zunächst hat das Beispiel der Mohammed-Karikaturen ja gezeigt, wie schnell aus einer dänischen Provinzpublikation eine konkrete Gefahr in Weltgegenden wurde, die die Redakteure der Zeitung bei ihrer Arbeit wohl nicht als Verbreitungsgebiet im Auge hatten.

Aber das Potenzial an Missbrauch, das sich hinter diesem Phänomen mit dem Karikaturenstreit verbirgt, das darf dann eben auch nicht im vorauseilenden Gehorsam dazu führen, dass wir die Freiheitsrechte gar nicht mehr wahrnehmen. Deswegen gehört zur Verantwortung auch Selbstbewusstsein.

Gesprächsbereitschaft, Rücksichtnahme und Toleranz sind das Eine, das Andere ist das Eintreten für die Werte und die Bedeutung der Grundfreiheiten. Und ganz gewiss ist die vorauseilende Schere im Kopf die falsche Lösung. Spätestens bei der Frage, ob man Mozart-Opern noch aufführen darf oder nicht, haben das ja dann wohl auch die Meisten inzwischen verstanden.

Wenn wir die großen europäischen Herausforderungen „Migration und Integration“ bewältigen wollen, haben wir also vielfältige Anhaltspunkte, wo wir unsere jeweilige Verantwortung wahrnehmen und worüber wir uns austauschen müssen. Und gewiss gibt es auch viele Felder, wo Zusammenarbeit noch besser denkbar ist. Bei Integrationsangeboten an Migranten etwa – übrigens auch bei Integrationsangeboten an den Bevölkerungsteil ohne Migrationshintergrund, dem man Lebensart, Herkunft, Geschichte von Migranten noch besser erklären könnte. Das Thema Vertreibung ist ja auch ein Migrationsthema, und das hat in den letzten Jahren in den Medien Konjunktur bekommen – warum nicht auch das Thema der Herkunft von Migranten.

Übrigens auch bei der Herstellung einer europäischen Öffentlichkeit, also bei der Schaffung eines europäischen Kommunikationsraums – nicht nur, aber auch zu den Themen Migration und Integration –, sind wir auf Medien angewiesen. Ohne kommunikative Gemeinsamkeit keine gemeinsame Demokratie, und ohne demokratische Legitimation würde am Ende das europäische Projekt scheitern.

Aus all diesen und noch vielen anderen Gründen hätte ich gerne an ihrer Konferenz persönlich teilgenommen, übermittle ihnen nun wegen meiner Berliner Verpflichtungen auf dem Weg über die Medien meine Wünsche und Anregungen und wünsche für das Gelingen Ihrer Konferenz alles Gute.